

Erfahrungs- und Wohlfühlräume für Kinder – Raumgestaltungsvorschläge für Kindertagesstätten und Horte aus psychomotorischer Sicht

Rudolf Lensing-Conrady

Seit die Psychomotorik ab den 80er Jahren mehr und mehr die Praxis der Bewegungsförderung von Kindern in Kindertagesstätten beeinflusst hat, wurde auch die Frage dringlicher, wie geeignete Räumlichkeiten für eine solche ganzheitliche Förderung aussehen sollten. Hinzu kamen Probleme, die durch die Veränderung der Zielgruppe aufgeworfen wurden: Wie soll den Veränderungen der Kindheit begegnet werden, die in einer Mischung aus Überfluss (Wissen, akustische und visuelle Wahrnehmungen, Zukunftsorientierung ...) und Defizit (rückläufige Bewegungserfahrungen, Kommunikation, Bindung ...) vielfältige Fragen aufwerfen, die immer auch den/die „3. Erzieher_in“, die pädagogisch genutzten Räume, betreffen. Nicht zuletzt bewirken gesellschaftliche Prozesse wie die Verjüngung der Zielgruppen oder die Forderung nach inklusiverer Ausrichtung aller pädagogischen Einrichtungen einen hohen Veränderungsbedarf. Hier kann und muss die Psychomotorik ihre Erfahrungen¹ in der Umsetzung einer

Entwicklungsbegleitung von Kindern einbringen.

Der folgende Beitrag setzt schon aus Platzgründen Schwerpunkte der Betrachtung: Im Fokus steht die Kita als Ort für möglichst vielfältige Erfahrungen von Wahrnehmung und Bewegung, als Ort für die Initiierung und Unterstützung von Lernprozessen sowie als Lebensort für Kinder (und Erzieher_innen) in einer wesentlichen und umfangreichen Zeitspanne. Angesichts der Tatsache, dass die zu begleitenden Kinder immer jünger werden, findet die Altersgruppe U3 besondere Berücksichtigung. Das Außengelände, dem für den Kita-Alltag sicherlich ähnlich große Bedeutung zukommt wie den Innenräumen, wird in einer späteren Ausgabe der „Praxis der Psychomotorik“ gesondert behandelt.

1. Die Kita als Bewegungsort

Kleinkinder entwickeln ihre Sensorik und Handlungsfähigkeit über vielfältige spielerische Bewegungs-

aktivitäten. In dem frühen Stadium der sensorischen, psychomotorischen und geistigen Entwicklung von U3-Kindern geht es zunächst um archaische Bewältigungsmuster, die helfen, mit den physikalischen Lebensbedingungen zurecht zu kommen (vgl. Lensing-Conrady 2001). Diese Aktivitäten lassen sich in drei Dimensionen einteilen (vgl. Ayres 1984), die sich als Identifikationsprozess mit den Flieh- und Schwerkraften dieser Erde deuten lassen (Abb. 1):

Für diese Suchbewegungen muss jeder Kita-Raum vielfältigen Anlass bieten. Es reicht insbesondere für die Altersgruppe der U3-jährigen Kinder nicht, eine entsprechende Turnhalle vorzuhalten. Der Bewegungsraum muss der Gruppenraum selbst sein. Hieraus folgt selbstverständlich, dass der klassische „Hutschachtelraum“ mit ebenem Fußboden und unbespielbarer Decke so verändert werden muss, dass er die genannten Aktivitäten unterstützt. Insbesondere mehrdimensionale Bewegungslandschaften im Raum sowie Aufhängungen an den Decken und geeignete Ergänzung mit

¹ Mit einigen Projekten (Förderzentrum E.J. Kiphard (1992), Psychomotorische Kita Wolke7 (1997), Förder- und Beratungsstelle Bonn Süd (2001), Fluvium Dortmund (2007) u. a. m.) entwickelte der Förderverein Psychomotorik Bonn die Vorstellung geeigneter Räumlichkeiten für unterschiedliche Zielgruppen und Zielsetzungen weiter und brachte diese Erfahrungen u. a. im Beirat des Projektes „Die gute und gesunde Kindertagesstätte“ der Bertelsmannstiftung ein. 2005 wurde aufgrund der steigenden Nachfrage die Fachgruppe PRAEGUNG® (Psychomotorische Raumentwicklung und -gestaltung) gegründet, die pädagogische Einrichtungen in Fragen der Raumgestaltung berät.

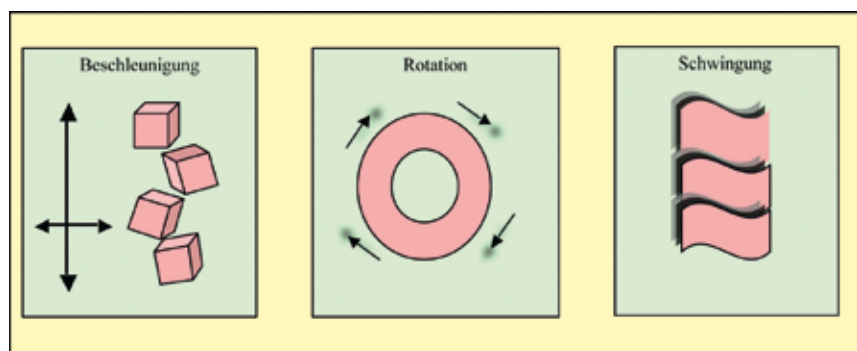


Abb. 1: Archaische Aktivitäten zum Aufbau der Sensorik



Abb. 2: Ein bewegender Raum für die Jüngsten in der Kinderkrippe der Uni Bayreuth (kurz vor Fertigstellung)

Bewegungsgeräten sind von grundlegender Bedeutung.

1.1 Mehrdimensionale Bewegungslandschaften

Neue Wege eines bewegungsorientierten Raumangebotes für Kleinkinder zeigen Projekte auf, wie die Kinderkrippe der Uni Bayreuth (vgl.



Abb. 3: Bewegungspodest: Variierte Bewegung auf kleinerem Raum

Ungerer-Röhrig u. a. 2011). In einer konsequent neu erdachten Raumkonstruktion, in der die „Nebenräume“ wie große Käfige unter der Decke hängen und über vielfältige Bewegungsanforderungen erreicht bzw. verlassen werden können, entsteht eine große Bewegungsfreiheit (Abb. 2). Auch in bestehenden Einrichtungen sind bereits häufig den jeweiligen räumlichen Bedingungen angepasste Kletterlandschaften² entstanden, die die motorische Erlebniswelt der Kinder erheblich bereichern. Durch die Nutzung von Raumecken für vieldimensionale Bewegungspodeste wird die freie Fläche für sonstige Aktivitäten weniger belastet (Abb. 3).

1.2 Podeste als Spiel-, Bewegungs- und Lagerräume

Einfache Podeste sind bereits Anlass für Bewegungserfahrungen und Ver-

² Eine Reihe von „Kletterlandschaften“ in sich neu orientierenden Kindertagesstätten (Schilling u. a. 2012) sind auch unter Anleitung von Fachleuten in Verbindung mit gut organisierter Elternmitarbeit – und damit kostengünstiger – entstanden.

änderungen der Perspektive. An ihnen zieht sich ein Kind hoch. Sie müssen erklettert werden, bieten einen veränderten Blick auf die Raumumgebung und werden wieder über Rutschen, Stufen, Leitern usw. verlassen. Ein weiterer Vorteil von Podesten: Sie bieten Lagerräume für Material, der nicht von der verfügbaren Grundfläche abgeht. Wer mit Materialien flexibel umgehen möchte, kommt an einer Lagerung nicht vorbei. Da in vielen Einrichtungen hierfür wenig Platz vorhanden ist, ist die Verwendung beispielbarer Einbauten, die auch als Stauraum dienen (Podeste, zweite Ebenen etc.), eine geeignete Alternative (Abb. 4–6).

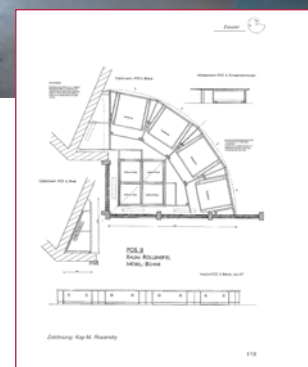
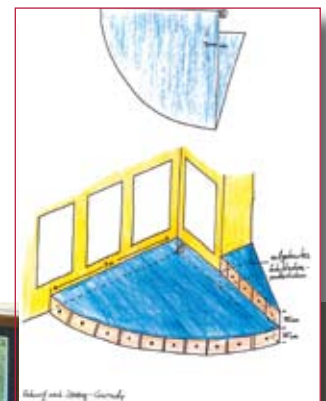


Abb. 4–6: Ein Podest (für das Rollenspiel) entsteht: Entwurf – technische Zeichnung – Fertigstellung in Schreinerarbeit

Weniger ist oft mehr. Diese pädagogische Grundweisheit gilt schon ganz allgemein. Bei Kleinkindern kommt die in ihrer Wahrnehmungsentwicklung erst allmähliche Entwicklung der Diskrimination³ hinzu – die Fähigkeit, sich unter mehreren Wahrnehmungsreizen für einen oder wenige entscheiden zu können, die für die kommende Auseinandersetzung von Bedeutung sein sollen. Die übersichtliche, ansprechende und auffordernde Präsentation verschiedener, aber ausgewählter Materialien ist einer Dauerpräsenz unüberblickbarer Vielfalt vorzuziehen.

Für die Optimierung der Kita-Räumlichkeiten in Hinblick auf ihre Bewegungsdimension sind eine Reihe weiterer Gesichtspunkte hilfreich:

1.3 Flexibilität der Raumnutzung

Auch eine ausgefeilte Raumplanung muss offen bleiben für Veränderung, für Umgestaltung bis hin zur zeitweiligen Zweckentfremdung. Hier sind vor allem einfache und flexible Lösungen wichtig und machbar. Einen Schlüssel zu mehr Flexibilität liefert das Mobiliar.

Ein dem Bewegungsinteresse widersprechendes, aber noch zu oft anzutreffendes Problem ist die Überausstattung mit Möbeln, insbesondere Sitzmöbeln. Die Forderung „Schaff die Stühle ab“ (Zimmer 2002) ist nicht in erster Linie eine Hinterfragung des Stuhls selbst, sondern eine Aufforderung, Alternativen zu einseitigen Sitzpositionen oder zum Sitzen anzubieten. Ob dann Hocker oder T-Bretter⁴ zu aktivem Sitzen auffordern

³ Um mit Hilfe von Wahrnehmungsprozessen zu lernen, müssen einige Stufen durchlaufen werden. Die Kette sieht etwa so aus: Reiz, Aufnahme durch Wahrnehmungsorgane, Differenzierung, Diskrimination, Integration, Lernen ...; mehr dazu in Zimmer (1995).

⁴ T-Bretter sind einfache zu einem T verschraubte Holzbretter. Sie lassen ein Kippen um die Längsachse zu, die durch eine aktive Muskelsteuerung beherrschbar ist.



Abb. 7–8: Diese Tisch-/Bankkombination kann zu einer Forentreppe umgebaut und z. B. zur Bewegung genutzt werden.

oder ein Malteppich zur Kreativität in Bauchlage einlädt – es kommt darauf an, vielseitige Möglichkeiten anzubieten und das Wahlverhalten der Kinder zu beobachten.

Je weniger Möbel für die Räume zur Verfügung stehen bzw. angeschafft werden, desto größer ist natürlich die Forderung nach deren Multifunktionalität. Ein Beispiel dafür ist die Tisch/Bank/Foren-Vielfalt der Tischkonstruktion im Eingangsbereich der Kita „Wolke 7“ (Abb. 7–8).

Für manche Aktivitäten, z. B. gemeinsames Essen, braucht man mehr Tischfläche. Solche Flächen können variabel zugeschaltet werden, ohne den ganzen Tag im Wege zu stehen: Durch die Verwendung von Klapp-tischen oder entsprechender Holzplatten, die zwischen zwei Kompletttischen angebracht werden, kann die Tischfläche bei Bedarf vergrößert werden. Ansonsten klappt der Tisch bzw. hängt die Holzplatte, deren Unterseite mit Tafelfarbe bemalt ist, als Schreib- und Maltafel für die Kinder an der Wand, sodass mehr Platz für Bewegung zur Verfügung steht.



Abb. 9: Spontan kreierte Bewegungslandschaft im Nebenraum

Es sind nicht nur dauerhafte Raumarrangements, die Anlässe für Bewegungserfahrungen bieten, sondern auch spontane Veränderungen im Raumangebot. Für solche „Bewegungsbaustellen“ wird die unmittelbare Umgebung verändert. Diese Veränderungen sollten so einfach und flexibel wie möglich sein, damit sie auch häufig geschehen.

Wie in Abbildung 9 beispielhaft dargestellt, wurde über das Kuschelkissen eine faltbare Matte geworfen, und fertig ist die Bewegungslandschaft für heute.

1.4 Raumcharakteristik: Form, Größe, Lage der Räume zueinander

Ob ein Raum sich eignet, hängt davon ab, wofür er gebraucht werden soll. „Quadratisch – praktisch – gut“ gilt manchmal, aber nicht grundsätzlich. Hilfreich ist eine Analyse, die die Form, Größe und Ausrichtung der Räume erhebt, um als Grundlage für Überlegungen zu ihrer Verwendung, Veränderung und Gestaltung zu dienen. Ein Strömungsbild⁵ gibt Aufschluss über notwendige oder häufige Laufwege, die dann beispielsweise die Eignung für Ruheräume beeinflussen. Die Laufwege selbst sind ebenfalls Gegenstand der Betrachtung und ggf. der Veränderung. Flure müssen keinesfalls immer der Zugangsfunktion vorbehalten bleiben. In Verbindung mit einem Zeitplan können sie durchaus als Bewegungsräume geeignet sein. Wenn ein Raum eine kleine Grundfläche hat, kann dies ein Anlass sein, über die Planung einer

⁵ In einem Strömungsbild wird jede Fortbewegung aller Beteiligten (Kinder, Erzieher_innen – evtl. in unterschiedlicher Farbe) über einen längeren Zeitraum (z.B. einen Tag) mit Pfeilen im Gebäude-/Geländegrundriss festgehalten. Dadurch ergeben sich Häufungen, die ein aussagekräftiges Bild der Raumnutzung zeichnen.



Abb. 10: Überall Bewegung: Flur und Bewegungsraum

zweiten Ebene oder das Anbringen von Deckenhaken und Kletterseilen nachzudenken, um die Nutzbarkeit zu vergrößern. Auch für den Übergang von Innen- zu Außenräumen und umgekehrt ist eine Analyse der Lage und Wege der Räume zueinander unerlässlich.

1.5 Raumfunktionen und Einrichtung

Die Entscheidung, ob über spezifische Funktionsräume nachgedacht wird oder aber multifunktionale Gruppenräume eingerichtet werden sollen, hängt von der Konzeption der Einrichtung ab. Wesentlich ist, dass möglichst alle für die kindliche Entwicklung wesentlichen Bereiche zum Angebot kommen. Ein spezifischer Raum als „Turnhalle“ ist ein wohl wünschenswertes, aber kein notwendiges Kriterium einer guten gesunden Kindertagesstätte, falls andere Möglichkeiten zur Bewegung ausreichend genutzt werden können (Abb. 10).

Spezifische Räume können auch unkonventionelle Nutzungen zulassen. So können Waschräume auch als Wasserspielbereich dienen und damit eine Verbindung von Spaß und Hygiene herstellen. Es sind oft kleine

Dinge, die Räume multifunktional machen und im psychomotorischen Sinn wirken. Wenn etwa, um am Beispiel des Sanitärbereiches zu bleiben, alle Wasserhähne und Mischbatterien unterschiedlich funktionieren, so werden eben auch an Wahrnehmung und Bedienmotorik neue Anforderungen gestellt. Dass Waschbecken in unterschiedlicher Höhe montiert und damit unterschiedlichen Körpermaßen gerecht werden, sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Waschrinnen sind den Einzelbecken in ihrer pädagogischen Nutzbarkeit deutlich überlegen.

1.6 Deckenkonstruktionen und Aufhängung

Je jünger die Kinder sind, desto weniger kann der Verweis auf die Existenz eines Bewegungsraumes genügen. U3-Kinder müssen sich vor allem erst einmal dort bewegen können, wo sie gerade sind: im Gruppenraum. In jedem U-Raum sollte für die Möglichkeit gesorgt werden, Geräte an der Decke zu befestigen: Schaukelbretter und -rollen, Hängematten und/oder Fender (Bälle, Säcke o.ä., die an einem Seil befestigt sind) – die Auswahl an Variationen ist groß. Wenn die Decken tragend sind, ist die Anbringung unproblematisch. Es empfiehlt sich allerdings, statt der oft verwendeten Schraubhaken Ankerplatten zu verwenden, die zuverlässig halten und nicht abbrechen können (Abb. 11).

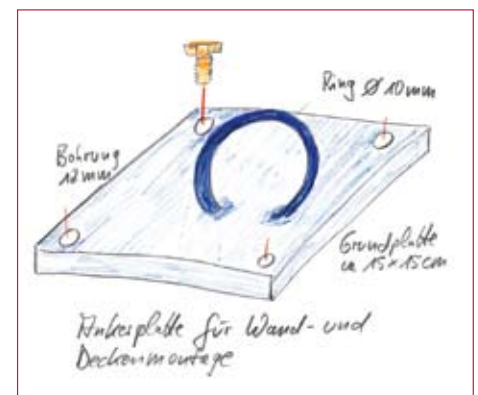


Abb. 11: Ankerplatten als kostengünstige Möglichkeit einer stabilen Aufhängung

Trägt die Decke nicht oder lässt sie aus anderen Gründen (abgehängte Schallschutzdecke etc.) keine direkte Befestigung zu, wird die Aufhängekonstruktion aufwendiger. So können beispielsweise Holzträger direkt unter der Decke in Wände eingelassen oder in eine selbsttragende Konstruktion eingebaut werden.

1.7 Zusätzliche Bewegungsmöglichkeiten durch ausgewählte Geräte

Eine Kindertagesstätte sollte sich das Qualitätsmerkmal „in Bewegung“ insbesondere dadurch verdienen, dass sie Kindern vielfältige und umfangreiche Bewegungserfahrungen vermittelt. Hierzu ist neben der verfügbaren Fläche an sich sowie der Raumdisposition (s. o.) ein attraktiver Bestand an Bewegungsgeräten Voraussetzung, die möglichst nicht nur in der Turnhalle präsent sind, sondern in alle Lernräume integriert werden können. Insbesondere für Bewegungsgrundinformationen wie Beschleunigung, Rotation und Schwingung (siehe Abb. 1) sollten ausreichend Gerätschaften vorhanden



Abb. 12: Das Varussell in der Kita

sein. Insgesamt gilt auch für diese Geräte: Vielfalt vor Häufigkeit und Variabilität vor Spezialisierung. Welches Gerät sich im Einzelnen eignet, hängt natürlich vom jeweiligen

Raum ab. Eine Sprossenwand braucht einen gewissen Fallraum, die Hängematte einen geeigneten Schwingbereich, die Rollbrettbahn einen entsprechenden Auslauf. Besonders auch auf kleinem Raum sehr vielseitige und intensive Bewegungsmöglichkeiten im Bereich der Drehungen eröffnet das Varussell (Thomas 1994; Abb. 12).

Bewährt hat sich auch die „Bewegungsbaustelle“, die mit einigen wenigen Materialien (z. B. Reifen/Schläuche, Bretter, Seile ...) sehr viel Bewegung, Kreativität und Gestaltungsraum für Kinder eröffnet.

2. Atmosphäre: die Kita als Lern- und Lebensort

Eine „gute“ Einrichtung kommt nicht „von der Stange“. Wie Personen, so sollten auch Räume individuell und offen sein für die Individualität des Einzelnen, für ihre Wünsche und Bedürfnisse, sofern sie in den konzeptionellen Rahmen integrierbar sind.

Eine solche Individualität steht der Zweckmäßigkeit nicht im Wege, aber sie entsteht nicht in einsamen Träger-Architekten-Entscheidungen, sondern in Partizipationsprozessen: Aus der Situation vor Ort, der Unterschiedlichkeit der Kinder, den Leidenschaften des Teams, den Interessen der Eltern, den konzeptionellen Vorstellungen etc. entstehen im Idealfall jeweils unterschiedliche Räume, die als lebensnahe Umgebungen eine Vielfalt von Lerngelegenheiten in einer für alle angenehmen Umgebung eröffnen. Die Optimierung dieser Räume in Hinblick auf die Verbesserung der Lernsituation ist ein ständiger Prozess.

Dass das Lernen in einer sozial gesicherten, als angenehm empfundenen Atmosphäre effektiver ist, belegen Forschungsergebnisse (vgl. Hüther 2010). Dieser Umstand spielt aber leider in der vielen Gebäuden zugrundeliegenden „Betriebsstättenverordnung“ keine Rolle. So wird hier eine Lux-Zahl für die Helligkeit festgeschrieben, nicht aber die Lichtqua-

lität selbst und ihre Eignung für einen pädagogischen Zweck. Eine für alle Beteiligten als angenehm empfindbare Atmosphäre herzustellen, ist eine der zentralen Aufgaben einer Raumgestaltung, die sich u. a. in folgenden Aspekten niederschlägt:

2.1 Licht und Beleuchtung

Fenster sind Öffnungen für Licht, Frischluft, Kommunikation und Verbindung von drinnen und draußen. In jedem dieser Bereiche liegen Qualitäts- und Problemanteile. So ist die Sonneneinstrahlung – als Licht für das Lebensgefühl unersetzlich – gleichwohl Quelle für eine Raumüberhitzung oder möglicherweise blendende Überbelichtung. Frischluft ist nicht gleich Zugluft, Kältebrücken können in kühleren Jahreszeiten empfindlich stören. Selbstverständlich sollten Fenster – mit einem den Gegebenheiten angepassten Schließsystem – vollständig zu öffnen sein, um die auch für die Heizperiode empfohlene Stoßlüftung zu ermöglichen.

Selbst die Kommunikationsfreundlichkeit der Fensteröffnung kann bei konzentrierten Beschäftigungen sehr stören, wenn etwa beim Vorlesen einer Entspannungsgeschichte andere Kinder „an der Scheibe kleben“ und Grimassen schneiden. Auch wenn das Licht zuviel wird, stellt sich die Frage geeigneter Abschirmung. Rollos, Vorhänge oder Jalousie, innen oder auch außen angebracht, haben jeweils Vor- und Nachteile, die in Bezug auf die geplante Nutzung in Erwägung gezogen werden können. Insbesondere bei Lichtkuppeln, aber auch an der Südseite von Gebäuden stellt die Wärmeerzeugung des Sonnenlichts oft ein Problem dar, das Schutzmaßnahmen erfordert.

Fällt aber zu wenig Sonnenlicht ein, bietet eine Fülle künstlicher Lichtquellen Abhilfe. Die Auswahl geeigneter elektrischer Beleuchtung eröffnet eine breite Skala atmosphärischer Gestaltungsmöglichkeiten, die über die

Forderungen an eine moderne Kita-Beleuchtung

- ✓ Nicht nur einheitliche Raumausleuchtung
- ✓ Veränderbarkeit des Lichtes
 - Lichtqualität und -atmosphäre, Dimmbarkeit
 - Leuchtrichtung
 - Differenzierte Schaltbarkeit über mehrere Schaltkreise
 - Individuelle, themenbezogene Lichtquellen
- ✓ zusätzliche Beleuchtung (z.B. Lichterketten etc.)
 - z.B. über die Wände verteilte Steckdosen in 150–180 cm Höhe

Abb. 13: Anforderungen an eine moderne Kitabeleuchtung

natürliche Licht-Schatten-Beziehung hinausgeht.

Gerade künstliches Licht ist sowohl Mittel zur Raumlagerung als auch Unterstützung jeweils anstehender Aktivitäten: Hell- und Dunkelbereiche, warme/weiche Lichttöne bzw. helles Arbeitslicht, gleichmäßige Raumausleuchtung oder Lichtspots usw. können je nach Funktion des jeweiligen Platzes bzw. einer geplanten Aktivität zum Einsatz kommen. Bei der Einrichtung von Räumen sollte auf solche Veränderbarkeit geachtet werden, was aber bislang in viel zu geringem Maße geschieht.

Lichtquellen sind geeignet, das jeweilige Thema zu inszenieren: Die fokussierte Lichtquelle über dem Tisch oder dem Bauteppich unterstützt die Konzentration auf die jeweilige Handlung, das helle Licht fördert die Farbdifferenzierung beim Malen, die dimmbare Wandlampe unterstützt mit ihrem indirekten Licht die Phantasie, das Einschlafen oder evtl. das Rollenspiel. Weil sich die unterschiedlichen Aktivitäten in einer Kindertagesstätte in einzelnen, über die Räume verteilten Aktions- und Lerninseln abspielen, wird das einheitliche Licht einer Turnhalle oder eines Seminarraums höchstens zum Putzen gebraucht. Die

Beleuchtungsfrage stellt einen der größten Defizitbereiche unseres Kita-Alltags dar (Abb. 13).

2.2 Farbe

In Wechselwirkung mit dem Licht stehen die Farben. Wer von einem Farbcharakter spricht, meint, dass eine bestimmte Farbe und insbesondere ihre Nuancierung Empfindungen auslöst. Auch wenn es eine allgemein akzeptierte Farbpsychologie gibt, sollte man sich vor allzu plakativen Wertungen (Rot macht aggressiv, Blau ist kalt ...) hüten. Erstens gibt es zu jeder Grundfarbe ein Spektrum von kalt bis warm, zweitens unterliegt die Farbempfindung in hohem Maße subjektivem Geschmack. Wichtiger als die Auswahl eines jeweiligen Grundtones ist die Zusammenstellung eine Farbpalette, die zueinander passt und nicht zusammengewürfelt wirkt.

Starken Einfluss auf die Wirkung hat neben der Farbe selbst auch die Art des Farbauftrags (flächige Farbdeckung, gewischte/gebroschene Farbe, Kreuzstrichtechnik ...). In jedem Fall aber geben Farben den Räumen individuellen und spezifischen Charakter und unterstützen (oder stören) zum Beispiel pädagogische Intentionen (Abb. 14).

Das individuelle Wohlfühl ist sicherlich ein wesentlicher Indikator für gelungene Farbwahl. Es gibt hier eine Vielzahl von anregenden Büchern, die



Abb. 14: Die Farbgebung im Kükelhäus-Kindergarten Mondsteinweg, Bielefeld, verbindet atmosphärische Wärme mit hohem sinnlichen Aufforderungspotential.

helfen, eigene Vorstellungen zu spezifizieren.

Farbe kann auch Raumdimensionen verändern und hierfür ganz bewusst eingesetzt werden. So wird man nicht einen langen schmalen Raum an den Längsseiten dunkel streichen. Denn dies würde den Raum in unserer Empfindung noch schmaler machen. Eine tiefe Decke wird möglichst hell gestrichen, um sie zu „heben“. Streicht man darüber hinaus an der Oberkante der Wand einen etwa 1–2cm breiten Streifen ebenfalls in Deckenfarbe, wird der luftige Eindruck noch verstärkt.

2.3 Mobiliar

Auch unter dem Aspekt der anregenden Atmosphäre soll an dieser Stelle noch einmal das Mobiliar thematisiert werden. Natürlich muss das Kita-Mobiliar robust sein. Hier bieten die meisten Ausstattungskataloge eine Vielzahl spezifischer und auch funktionsgerechter (allerdings meist standardisierter) Möglichkeiten. Auch an Robustheit fehlt es vielen Fabrikaten nicht. Robustheit darf allerdings nicht mit harter Oberfläche verwechselt werden. Auf einer mit gehärtetem Lack überzogenen Möbelfläche ist es sicher schwieriger, Spuren zu hinterlassen. In gewissem und sicher unterschiedlich toleriertem Maße sind es aber gerade diese Spuren, Kerben, Schrammen, die das Möbelstück „lebendig“ machen und den Beleg seiner Nutzung liefern. Wirklich robust sollten hingegen die Holzverbindungen sein. Sie entscheiden darüber, wie lange das Mobiliar verwendet werden kann.

Aber für die spezifischen Zwecke und Gegebenheiten eines Kita-Raums kann ein motivierter Schreiner genau passende Einrichtungsgegenstände bauen, deren Holzoberfläche auswählbar ist... Zu empfehlen ist gerade bei relativ neuen Einrichtungen, nicht nur mehr oder weniger moderne Katalogware zu verwenden, sondern auch durch bewährte, vielleicht sogar antike, „Patina“-gezeichnete Möbelstücke



Abb. 15: Ein alter Küchenschrank im Foyer der psychomotorischen Kita „Wolke 7“

Atmosphäre und Nutzungsgeschichte in die Kinderräume zu bringen. Diese Möbel sind meist ebenfalls von hoher Qualität und sollten nach der erwarteten Funktion ausgewählt werden. Sie geben einem Raum zudem eine individuelle Note (Abb. 15).

2.4 Schall

Ein großes Problem vieler Einrichtungen ist der oft sehr hohe Geräuschpegel, der nicht nur störend, sondern für Kinder wie auch für Erzieher_innen gesundheitlich bedenklich sein kann. Andererseits sind viele Menschen auf so kleinem Raum selbstverständlich eine hohe Geräuschquelle – und Bewegung ist laut!

Wenn dieser Zusammenhang noch allgemein akzeptiert ist, entziehen sich andere Wechselwirkungen von Schall und Atmosphäre oft unserer Aufmerksamkeit. So ist das „stille Örtchen“ oft in kleinen, gekachelten, mit Spiegeln, Fensterflächen und Sanitärkeramik ausgestatteten Waschräumen untergebracht, deren Überakustik („Nachhallzeit“) bereits beim Betreten dieser Räume dem Laien wie „Wattegefühl in den Ohren“ bemerkbar wird.

Solche Räume sind in der Lage, den Menschen zu ängstigen – sie werden gemieden. Was dies für den beginnenden Prozess der Körperhygiene bedeutet, lässt sich unschwer erkennen. Eine Weisung von Landesjugendämtern unter dem Thema „Schutz der Intimsphäre“ dahingehend, sogar für unter 3-jährige Kinder die Toiletten mit 1,80m hohen Türen zu verschließen, wird von diesen Kindern nicht als Schutz, sondern als zusätzliche Bedrohung empfunden und unterstützt das Vermeidungsverhalten.

Umso wichtiger ist eine Berücksichtigung von Schall und Rückkopplung in der Raumplanung. Die Verwendung schallschluckender Decken- oder Wandplatten sollte für alle Kita-Räume selbstverständlich sein. Darüber hinaus stehen schalldämmende Anstriche (z. B. Sajade) und spezielle Akustikelemente am Markt zur Verfügung. Zudem lassen sich mit einer geeigneten Möblierung, Zimmerpflanzen, Vorhängen oder Deckensegeln geräuschdämpfende Wirkungen erzielen.

3. Weitere Aspekte der Raumgestaltung in Hinblick auf die Verjüngung von Kita-Kindern

3.1 Weniger Mobilität

Die Kita ist zum Ort eines Großteils der Mobilitätsentwicklung geworden. Nicht wenige Kinder lernen erst im Krippenalter das Laufen, bei anderen ist es noch nicht sicher, ob sie überhaupt schon selbstständig in die Kita kommen könnten. In städtischen Gegenden werden viele Kinder in diesem Alter mit dem Kinderwagen gebracht, ansonsten wohl eher mit dem Auto. Insgesamt wächst aber der Druck auf die Einrichtungen, überdachte und sogar im Winter gewärmte Stellflächen für Kinderwagen vorzuhalten. Diese Räume müssen logischerweise nah am Eingang sein. Ob extra angebaut oder intern umfunktioniert – hier nehmen parkende Kinderwagen den Kindern

wertvollen, knappen und dringend benötigten Bewegungsraum weg. Im dringlichen Einzelfall sollte gemeinsam mit Eltern eine Lösung gefunden werden, insgesamt ist aber anzuraten, diese Parkfunktion auf das dringlich benötigte Maß zu beschränken.

3.2 Geringere und unterschiedliche Körpergröße

Unterschiedlich groß waren die Kinder immer schon. Damit hätte eigentlich auch immer schon Anlass bestanden, die Waschbecken, Toiletten, Kinderküchen u.v.a.m. unterschiedlich hoch aufzuhängen sowie Tisch- und Stuhlhöhen anzupassen. Nun kommen aber z.T. sehr viel kleinere Körpergrößen in die Kita. Das Wasser muss auch für sie erreichbar sein. Hinzu kommt eine noch nicht so ausgereifte Bedienungsmotorik. So sinken kleinere Kinder vor allem aufgrund noch nicht ausgeprägter Hüftmuskulatur in die Toilettenschüssel, wenn nicht spezifische, ergonomisch entwickelte Toilettenbrillen verwendet werden. Bei altershomogenen U3-Gruppen sollten gleich kleine Toilettenschüsseln verwendet werden, wie sie inzwischen im Fachhandel auch erhältlich sind.

3.3 Höherer Bedarf nach Bindung

Je kleiner die Kinder sind, desto weniger entwickelt sind ihre Verselbstständigung und Ablösungsfähigkeit von den Bezugspersonen. Für die Kita muss das ganz praktische Konsequenzen haben: Die großzügige Fensteröffnung in der Tür ermöglicht es dem Kind, eher nachzuvollziehen, dass seine Bezugsperson nicht einfach weg ist, sondern gerade einen Besen etc. aus dem Flur holt und gleich wieder da ist. Da Krippen Kinder oft der Erzieherin nachzukommen versuchen, sind sie bei deren Rückkehr nicht selten hinter der Tür zu finden. Der Überblick für die Betreuungsperson, wer hinter der

sich gleich öffnenden Tür sitzt, ist für sie natürlich auch sehr hilfreich.

3.4 Höherer Schlaf- und Ruhebedarf

Die Angaben, wie viel Schlaf Kleinkinder brauchen, differieren. Klar ist, dass das Schlafbedürfnis bei einem einjährigen Kind mehr als die Hälfte der Tageszeit (nachts ca. 12 Std. sowie tagsüber noch einmal ca. 2,5 Std.) einnimmt, sodann mit zunehmendem Alter abnimmt, individuell unterschiedlich wird und sich auf weniger Phasen (z. B. Mittagsschlaf) konzentriert (vgl. Haug-Schnabel & Bensel 2006, S. 17f). Diese Dynamik rechtfertigt es auch mit Blick auf die begrenzte Gesamtfläche der Kita meiner Meinung nach nicht, für alle verbindlich feste Schlafräume zu fordern, die den ganzen Tag für Schlafbedürfnisse zur Verfügung stehen. Auch hier ist eine Multifunktionsüberlegung vorzuziehen.

Die Forderung nach einem gesonderten Schlafraum führt in Verbindung mit der meist knappen Raumzahl und -fläche nicht selten zu einer Renaissance längst überwunden geglaubter Bedingungen: Oft doppelstöckige Gitterbetten sind aus psychomotorischer Sicht schon deshalb abzulehnen, weil sie der Verselbstständigung der Kinder entgegenstehen: Kinder sollen früh lernen, ihre Körperfunktionen, also auch den Grad ihrer Müdigkeit, wahrzunehmen und sich daraufhin für das Schlafen oder Aufstehen entscheiden können. Dem steht die Verabredung von Ritualen oder festen Ruhezeiten nicht entgegen.

3.5 Höherer Pflegebedarf

Auch ein Wickelraum muss ein vieldimensionaler Lernraum sein. Natürlich, Wickeln ist auch ein Akt, der gut organisiert sein will: Eine breite Wickelaufgabe, am besten vom Tisch aus gut zugängliche Fächer für den Wickelbedarf sowie eine danebenliegende Duschwanne mit am Schlauch



Abb. 16: Vorbildlich: Effiziente Arbeits- und Lernumgebung in angenehmer Atmosphäre im Wickelraum der Kita Lichtblick, Münster

herausziehbarem Duschkopf machen diese häufige Pflegearbeit einfacher, hygienischer und angenehmer. Aber Wickeln ist doch weit mehr als ein Akt der Körperhygiene. Hier findet ein wesentlicher Teil des Identitäts- und Beziehungsaufbaus statt. Haug-Schnabel und Bensel (2006) weisen unter Bezugnahme auf Emmi Pickler auf die Bedeutung der „Beziehungsvollen Pflege“ für den Vertrauensaufbau, aber auch für die Unterstützung von Kommunikationsstrukturen und Selbstwirksamkeitserfahrungen hin. Angenehmes Licht, warme Farben und die Vermeidung von Überakustik spielen hier eine unterstützende Rolle (Abb. 16).

Angenehmer und Rücken schonender für die Erzieher_in wird es sicher auch, wenn ein Kind nicht auf den Wickeltisch gehoben werden muss, sondern es diesen über eine Treppe selbst erreichen kann, was wiederum dem eigenen Wunsch des Kindes, gewickelt zu werden, besonderes Gewicht verleiht. Eine fest eingebaute Treppe ist sicher von Vorteil und kann mit Regalfunktionen kombiniert werden. Dass sich die Bauart einer Treppe auch nach den Gegebenheiten des Raumes richten muss, ist selbstverständlich. Es sollte aber immer darauf geachtet werden,

dass die (ggf. ausziehbaren) Treppen nicht die Laufwege versperren, sicher halten und ohne großen Aufwand genutzt werden können. Im Zeitalter der Rolltreppen und des Bewegungsmangels kann aus psychomotorischer Sicht eine „moderne“ Liftanlage sicher nicht positiv bewertet werden, wobei noch hinzukommt, dass hier die Kinder bewegt werden und der Hubraum als Materiallager verloren geht.

Das Kind setzt sich auf dem Wickeltisch nicht nur mit der Erzieher_in, sondern auch mit sich selbst intensiv auseinander. Sinnlich anregendes Ambiente, wie ein über dem Wickelbereich aufgehängter Spiegel, verstärken diese Erfahrungen.

Literatur:

Das Literaturverzeichnis steht unter www.verlag-modernes-lernen.de/literatur zum Download zur Verfügung.

Der Autor:



Rudolf Lensing-Conrady

Geschäftsführer im Förderverein Psychomotorik Bonn e.V.
Werner-von-Braun-Str. 3
53113 Bonn
rudolf.lensing-conrady@psychomotorik-bonn.de

Praxisnahe Fortbildungen zum Thema auch vor Ort: www.psychomotorik-bonn.de/fortbildungen

Stichwörter:

- Raumgestaltung
- Erfahrungsräume
- Bewegungslandschaften